

„Oft ist es in der Erinnerung so, daß sich Begebenheiten zu verwandeln beginnen. Dann verliert, was geschah, an Genauigkeit und gewinnt an Durchsicht. Das eine ist vom Ich hergesehen zu berichten, das andere muß mit Abstand beschrieben werden.“

V.O. Stomps 1962

# VORWORT

## VON

### STEFAN

### MÜLLER-DOOHM

„Die Jahre sind vergangen,  
Und nichts ist eingefangen  
Als nur ein Augenblick.  
Und dennoch wird es glücken,  
Die Zeit zu überbrücken  
Mit einem Missgeschick.“

V.O. Stomps 1946

**Wenn ich mich recht erinnere, habe ich den Namen** Victor Otto Stomps erstmals vernommen, als ich fünf oder sechs Jahre war, es muss also im zweiten oder dritten Nachkriegsjahr gewesen sein. Gesprächsfetzen, die aus der Tiefe der Vergangenheit hochgespült werden: „Das soll der Stomps sorgfältig prüfen und dann entscheiden wir gemeinsam“ und „Wo ist denn der Stomps jetzt?“ und „Der Stomps ist von Heidelberg nach München gefahren, er trifft sich mit Autoren“ und „Der Stomps kommt nächste Woche in den Verlag“. Der Träger dieses für mich

zungenbrecherischen Namens war seit Anfang 1947 laut Vertrag freier Lektor und literarischer Berater des Siegel Verlages Otto Müller, damals, in dem kriegszerstörten, von den Alliierten verwalteten Deutschland, in dem Hunger und Not zum Alltag gehörten, eine eher ungewöhnliche, insofern mutige Neugründung meines Vaters. Gemäß einer schlichten brieflichen, von beiden Parteien gezeichneten Vereinbarung erhielt Stomps eine Monatspauschale von 300 RM und ihm wurde ein Gewinnanteil am Erlös der von ihm edierten Buchreihen in Aussicht gestellt.

Der erste Kontakt zum Verlag war dadurch zustande gekommen, dass sich Stomps auf eine Stellenanzeige hin bei dem Verleger beworben hatte. Das Bewerbungsschreiben vom 23. Oktober 1946 ist beinahe so etwas wie ein Selbstportrait, er bekennt in seinem Brief: „Meine verlegerischen Absichten streben nach einer größeren Lebendigkeit, als ich sie bislang in den meisten derzeitigen Verlagsgesichten zu erkennen vermag. Ich bin mir klar, dass sich das nicht von heute auf morgen einrichten lässt, aber ich würde vor allem versuchen, mehr zu den Werdenden als zu den Unterbrochenen Fühlung zu gewinnen. Meine besondere Neigung gehört der Lebendigkeit der Jugend, dem dichterischen Temperament und in der Aussage der psychologischen Durchdringung. Daneben habe ich eine besondere Vorliebe für das Unbekannte in der alten deutschen Literatur. [...] Gehaltsansprüche möchte ich nicht fixieren. Je interessanter Ihre Absichten sind, umso bescheidener bin ich; einem aufbauenden Unternehmen helfe ich gerne.“ Seine ersten Überlegungen als zukünftiger Lektor verband Stomps damit, mit vorsichtigen Worten und in diplomatischer Weise das bisherige Programm

des Siegel Verlages als zu konturlos zu kritisieren. Es müsse in Zukunft mehr an eigenem Profil gewonnen werden, gerade auch was die äußere typographische Gestaltung der Bücher angehe. Hier sprach Stomps aus dem reichen Erfahrungsschatz, den er als Verleger der legendären Rabenpresse zu sammeln vermochte, die er 1924 in Berlin gegründet hatte. Der davon kaum informierte, aber von der schriftlichen Bewerbung und dem persönlichen Gespräch offensichtlich überzeugte Verleger schreibt am 19. November 1946 zurück: „Die weitgehende Übereinstimmung unserer Ansichten in literarischen Fragen erleichtert mir die Zusicherung, Ihnen die Ausrichtung des Verlagsprogramms für die Gruppe 'Schöne Literatur' verantwortlich zu übertagen.“

Den Siegel Verlag hatte mein Vater ein Jahr zuvor in einem spontanen Entschluss in seiner Geburtsstadt Frankfurt a. M., im Schaumainkai 3, ins Leben gerufen. Angesiedelt war er im Stadtteil Sachsenhausen, genau an der Südseite des Mains und gegenüber des Eisernen Stegs, jener eindrucksvollen Konstruktion einer Fußgängerbrücke, die Max Beckmann 1922 so faszinierend gemalt hatte. Ganz in der Nähe, im Schaumainkai 53, sollte wenig später Peter Suhrkamp seinen dank einer Lizenz der amerikanischen Militärregierung vom Oktober 1946 und der Förderung durch Hermann Hesse gleichfalls neu gegründeten Verlag unterbringen. Anders als Suhrkamp hatte mein Vater keinen Förderer und auch keine Erfahrungen mit dem Büchermachen, vielmehr hatte er eine Lehre als Kaufmann in der Verlags- und Werbe-gesellschaft Rudolf Mosse gemacht. Unmittelbar nach Kriegsende war es noch von Vorteil, auf den zu dieser Zeit nicht allzu viele Deutsche verweisen konnten, dass

mein Vater in keiner Weise 'belastet' war. Das meinte, dass er kein Mitglied der NSDAP oder einer ihrer Organisationen gewesen war und in den Jahren der Hitler-Diktatur keine Sympathien mit dem Regime bekundet hatte. Dies war eine Voraussetzung dafür, dass er von der zuständigen Militärverwaltung der Amerikaner, dem Chief der Information Control Division Office of Military Government for Greater Hesse, Anthony F. Kleitz, im September 1946 eine Lizenz zur Gründung eines Buch- und Zeitschriftenverlages erhielt. Der kleine, personell überschaubare Buch- und Zeitschriftenverlag begann, trotz der alltäglichen materiellen Bedrängnis, trotz aller Hindernisse wie der restriktiven Papierkontingentierung, zügig mit dem Druck erster Titel, vielleicht auch, um dem jüngst vergangenen Unheil etwas entgegenzusetzen. Die mit viel Glück rasch aus der Taufe gehobenen Buchprogramme hatten in einer Zeit, als die großen traditionellen Publikumsverlage noch nicht am Markt waren, in der Stadt der internationalen Buchmesse relativ schnell einen Aufmerksamkeitswert, bedingt durch ein für die Zeit verhältnismäßig breites literarisches Programm, das Ambitionen erkennen ließ, sowie eine Reihe von Jugend- und Kinderbüchern mit dem Schwerpunkt auf deutschen Märchen. Von einem der Märchenbände wird noch die Rede sein. In der Reihe „Schriften zur Humanität“ erschien als ein programmatisch zu verstehender Auftakt beispielsweise Kants Traktat „Zum ewigen Frieden“, Wilhelm von Humboldts Essay über „Die Grenzen der Wirksamkeit des Staates“, weiterhin Schriften von Goethe, Jean Paul oder Ernst von Schenk. In einer Art Taschenbuchreihe im Reclam-Format, genannt „Die Kleinode“, gab es preiswerte Editionen u.a. von Heine, Goethe,

Nietzsche, Brentano, Büchner, Hölderlin und Kleist. Für das literarische Programm stehen 1947 Wolfgang Weyrauch: „Der Main – eine Legende“, mit Zeichnungen von Alfred Kubin oder der populäre Band „Kavaliere, Käuze, Kerle. Ein Kabarettbuch“, herausgegeben und eingeleitet von Werner Finck.

Als Stomps dann nach dem ersten Jahr des Bestehens des Siegel Verlages für dessen literarisches Programm tätig wurde, sollte dieses mit dem Schwerpunkt Gegenwartsliteratur nicht nur erweitert werden, vielmehr gedachte man, an die auf den Erfinder der Berliner Rabenpresse zurückgehende Idee anzuknüpfen, bibliophil ausgestattete Bücher in kleiner Auflage herzustellen. Verwirklicht wurde dann erstaunlich schnell die von Stomps herausgegebene Reihe mit dem Titel „Begegnung der Generationen“ mit Werken möglichst jüngerer Autoren, darunter Paul Gurk: „Erste Gesichte“, Nicolaus Sombart: „Capriccio Nr. 1“, Hans Josef Mundt: „Unter Fahnen und Galgen“, Jochen Thiem: „Der Zirkus brennt“. Aus Stomps eigener Feder erschien 1947 die „Fabeln der Traumgesichte“ in einer beachtlichen Auflage von 5000 Exemplaren. Bemerkenswerter noch ist eine Sonder-Veröffentlichung des Siegel Verlages, erschienen anlässlich des 50. Geburtstages von Stomps. Sie trägt den Titel „Menschengesellschaft. Entwurf einer zynischen dramatischen Komödie“, die der Autor ursprünglich im Jahr 1926 verfasst hatte, ein Stück, von dem es heißt, es „spielt vermutlich 300 Jahre nach unserer Zeit“. In der Vorbemerkung ist zu lesen: „Diesen Entwurf einer Komödie schrieb ich in meiner Jugend, und so liegt es im Sinn der im Siegel Verlag erscheinenden Schriftenreihe 'Begegnung der Generationen', diese in unveränderter Fassung noch einmal einem kleinen Leserkreis

bekannt zu machen. Denn es soll hier ja gerade als Gegenüberstellung zum Beginn heutiger junger Menschen gezeigt werden, aus welchen sprachlichen und gedanklichen Anfängen die Schreibart eines älteren Autors existent wurde.“ Im folgenden Jahr veröffentlicht dieser Autor dann im gleichen Haus die „Fabeln der Begegnung“, mit einem Titelbild von Alfred Kubin. So war Victor Otto Stomps ein Name, der auf Buchumschlägen stand, überhaupt eine eher geisterhafte als reale Erscheinung in den Verlagsräumen. Als Name war er durchaus Teil des Kommunikationszusammenhangs innerhalb des Verlagsbüros und des Kreises der Familie. Er war eine Erscheinung, die die Fantasie anzuregen vermochte, gerade weil die Ausnahme ihrer leibhaften Präsenz im Schaumainkai für den Heranwachsenden etwas Rätselhaftes hatte – halb Traum, halb Tag. Der Name war Platzhalter von jemandem, der gleichzeitig anwesend und abwesend war.

Auch blieb mir der immer häufiger mit einer Mischung von Ehrfurcht und Befremden genannte Name Stomps im Gedächtnis, weil er lautmalerisch seinen Reiz hatte. War das vielleicht eine Figur aus dem Buch „Im Zaubergarten des Märchens“, das gerade im Verlag herausgekommen war und dessen abenteuerliche Figuren wie der Bruder Lustig und andere Abenteurer mich damals so in den Bann gezogen hatten? Der wesentliche Grund, dass sich der Name festgesetzt hatte, war noch ein ganz anderer. Im Familien- und Freundeskreis wurde, sobald sich die Gelegenheit ergab, eine Anekdote zum Besten gegeben, die mein damals noch diffuses Bild von Stomps geprägt und die längst geweckte Neugier weiter angestachelt hat. Es war wohl zwecks einer Autorenbesprechung, dass der stets korrekt gekleidete Verleger seinen unkonventionellen

Lektor, der auf Äußerlichkeiten wenig Wert zu legen schien, dringend gebeten hatte, unbedingt rasiert und möglichst mit einer Krawatte an dem Treffen teilzunehmen. Als er am verabredeten Tag pünktlich den Verlagsraum betrat, erschien er mit zwei Krawatten. Es wurde kolportiert, er habe mit der Miene äußerster Unschuld behauptet, sie versehentlich übereinander gebunden zu haben. Wahrscheinlicher als ein Versehen dürfte sein, dass er die Gelegenheit nutzte, um mit der ihm eigenen Ironie das Fassadenhafte bürgerlicher Konventionen vor Augen zu führen. Trotz aller Unterschiede im Alter und im Lebensstil war die Zusammenarbeit zwischen dem in Heidelberg lebenden Lektor und dem interessiert-offenen Frankfurter Verleger gut. Die überlieferten Briefe der Korrespondenz vom Oktober 1946 bis zum Dezember 1947 bezeugen, dass sich die Kooperation von Monat zu Monat intensivierte. Dies betraf auf der Basis eines wachsenden wechselseitigen Respekts und Vertrauens immer mehr sowohl die inhaltliche Ausrichtung des Buchprogramms als auch die äußere Gestaltung der Titel. Ein besonders ambitioniertes Vorhaben war die dann leider nicht mehr realisierte Publikation eines Bandes mit frühen Arbeiten von Max Beckmann: „Die Hölle und andere frühe Graphiken“, für den Walther Menne eine Einleitung schreiben sollte. Mit einer vehementen Kritik am bornierten Zeitgeist hat Stomps reagiert, als aufgrund der Entscheidung der Zensurbehörde und des Mangels an Papier ein Manuskript des von ihm geschätzten Paul Gurk mit dem Titel „Satanai“ nicht veröffentlicht werden konnte. Im Brief vom 17. November 1947 an Otto Müller bringt er seine Enttäuschung und Befürchtungen zum Ausdruck. Er schrieb, man sehe „zweifelsohne in Gurk

einen Zersetzer des gemütvollen deutschen Wesens, von dem ja nun immerhin mittlerweile zwei blutige Kriege geboren wurden, und als einen Intellektuellen, den ja die Nazis auch schon so fürchteten [...]. – Was könnte man ihm sonst an Qualitätslosigkeit vorwerfen? Was fehlt an dem Manuskript? Geistige Freiheit, bittere Selbstironie deutscher Fehler, zynische Verhöhnung reaktionärer Vertreter fehlt daran gewiss nicht! – Aber ich weiss, was daran fehlt: eine banale, herkömmliche Sprache, wie sie Papa Goebbels schon gefordert hat.“ Es sollte noch schlimmer kommen.

Der Siegel Verlag hatte eine Sammlung von Märchen der Gebrüder Grimm veröffentlicht, darin unter dem Titel „Der Jude im Dorn“ ein alter Jude geschildert ist, der in Rage gerät und im Dornenbusch zu tanzen gezwungen wird. Diese erkennbar antisemitische Darstellung im Märchen erzeugte das Missfallen des Offiziers der amerikanischen Dienststelle, die sämtliche Veröffentlichungen der Verlage prüfte. Die Lizenz des Siegel Verlages wurde daraufhin auf die Herausgabe von Zeitschriften beschränkt, die Buchproduktion musste eingestellt werden. Dies zwang Stomps zu einer neuen, lebensgeschichtlich eingreifenden Weichenstellung; sie war der äußere Anlass, 1949 das Wagnis einer eigenen Verlagsgründung in Nachkriegsdeutschland einzugehen: So wurde, nachdem der Lizenzzwang aufgehoben war, die Eremitenpresse in Frankfurt a.M., Justinianstraße 4, ins Leben gerufen. Der erste Druck, der herauskam, war ein Band von Stomps mit dem Titel „Tage Jahre Menschen“; unter dieser poetisch-kontemplativen Überschrift ist zu lesen: „Salz ist leicht zu verdienen, / es bedeutet uns nichts. / Pfefferkorn und Rosinen / sind Zufälle eines Gerichts. /

Doch was bedeutet ein Wirtshaus? / – seltsame Frage – / XY rein, XY raus, / Jahre und Tage.“

Jahre später, während meiner Gymnasial- und Studienjahre, wurde mein Kontakt zu VauO wiederbelebt. VauO war der abgekürzte Name, mit dem ihn, wie ich nun erfuhr, seine Freunde nannten und mit dem er in die Literaturgeschichte eingehen sollte. Ich, Büchernarr der ich war, wurde alsbald zum Sammler und begeisterten Leser der typographisch gestalteten, mit einer Handpresse selbst produzierten Neuerscheinungen der dann 1954 in Stierstadt am Taunus fortgeführten Eremitenpresse. Mit diesem Kleinverlag fuhr Stomps fort, nun verstärkt die für seine Produktion typischen, künstlerisch gestalteten Editionen ohne kommerzielle Absicht herzustellen, die sich der modernen Lyrik und Prosa und der Grafik widmeten. Hier in Stierstadt war, wie der Weggefährte und Autor Herbert Heckmann feststellte, „atmosphärisch vorhanden, was später profilierter vielleicht Epoche machen kann. Das Brachfeld von Möglichkeiten wird abgesucht.“ Mit der Gründung der Eremitenpresse, dieser Ausnahmerscheinung eines Verlages, wurde Stomps für mich umso mehr zu jener Legende, die er für die Literaturgemeinde längst schon war.

Zu den von meiner Seite gesuchten Kontakten gehörten dann die Besuche des von moderner Literatur Besessenen im Stierstädter „Schloß Sanssouris“, ein halb verfallenes Fachwerkgebäude neben dem Bahndamm, in dem, ineinander übergehend, Wohnung und Verlag von Stomps untergebracht waren. Es war, den zutreffenden Worten der Schriftstellerin Eva Demski zufolge, ein „magischer Platz der Poesie“. Stomps hat sich ohne Zweifel auf die Seite derjenigen geschlagen, die mit Literatur

ein Glücksversprechen verbinden. Meine persönliche Empfindung war, dass diese kuriose Heimat der Eremitenpresse ein Zufluchtsort für etwas war, das mit dem sogenannten Wirtschaftswunder verloren zu gehen drohte oder schon verloren war: die zweckfreie Lust an der kleinen Form, die Freude am Experimentieren, in der ungewöhnlichen Form einer Wohn- und Arbeitsgemeinschaft, bevor eine solche Lebensform Ende der 60er Jahre kurzzeitig Mode wurde. Wenn man Glück hatte, konnte man im „Schloß Sanssouris“ – dem Gerücht zufolge war es die ehemalige Remise des Leichenwagens jener Ortschaft – Horst Binglel oder Uve Schmidt, vielleicht auch Wolfgang Bovelet und Andrey Stavenhagen, Otto Jägersberg oder Thomas Bayerle treffen. Ein weiterer Anlass für kurze Begegnungen waren meine kurzen Besuche der winzigen Koje des Kleinverlages von VauO, die er auf der Frankfurter Buchmesse über die Jahre hinweg hatte, um seine aktuelle Jahresproduktion selbst zu präsentieren und direkt zu verkaufen. Das Interesse an den Neuerscheinungen war größer als man angesichts des überschaubaren Programms von etwa 20 Titeln pro Jahr erwarten durfte, nicht zuletzt, weil dieser und jener Adept, der mit sichtbarem Eifer im mit einer Auflage von 300 Exemplaren erschienenen „Alphabet. Eine Sammlung aus Lyrik-Manuskripten – Ausgewählt von V.O. Stomps“ blätterte, das mit der Hoffnung tat, selbst als Lyriker vom kongenialen Promotor junger deutscher Literatur entdeckt zu werden. Denn im Vorwort der Anthologie bemerkt der Herausgeber ausdrücklich, dass sie „ein Spiegel des Ereignisses im lyrischen Schaffen unserer Zeit“ sei und sie dem „Neuling“ eine Publikationschance geben wolle, „gepachtetes Dichter-Recht“ missachtend.

So wuchs die eigene Sammlung mit Editionen aus der Eremitenpresse bis zu ihrem Ende unter VauOs Ägide kontinuierlich an, darunter Kleinode, ganz besondere Beispiele für eine Buchästhetik, heute gesuchte Exponate. Als exemplarisch seien genannt etwa Ali Schindehütte: „Hampelmannleins Koerperschule“, eine mit 100 nummerierten Exemplaren aufgelegte Hommage an Günter Bruno Fuchs, oder das 1963 erstmals erschienene „Farbige Alphabet. In die Maschine gemalt“, mit 69 farbigen Originalgrafiken und einer Geleit-Textur von Hap Grieshaber oder „Der Sperling und andere Voegel. Siebenundzwanzig Bilderbogen von Johannes Vennekamp und ein Gedicht von Günter Bruno Fuchs“ oder das von Stomps selbst herausgegebene „Kochbuch für Feiertage“. In ihm empfiehlt der mit Stomps befreundete Autor Harry Pross für den 1. Mai diese Speisefolge: „Feiner Rheinlassalle, geräuchert, USAhnmehrrettich/Engelsuppe mit Kreuzchen/Strammer Marx, nach Godesberger Art, gedörnte Manifeste oder: Kommunistenschreck, gehackt, Kapitalistensauce mit Rosinen und Zibebeln, Birkensalat/Rote Nelken, kandiert/Sozialpartnerkäse/Kalter Kaffee/Getränke: St. Ketteler-Bräu, dunkel/1933er Aufmarsch, weiß/1964 Bonner Mitmacher, rot“. Die sichtbare Anerkennung, die VauO als kreativer Buchmacher und Autor innerhalb der literarischen Öffentlichkeit gefunden hat, bezeugen nicht nur die Auszeichnung mit dem Fontane-Preis der Stadt Berlin im Jahr 1965, sondern auch die jeweils zum 70. und 80. Geburtstag im Merlin Verlag erschienenen Großen Rabenbücher sowie ein von Albert Spindler 1992 edierter Gedenkband „Drittes Buch Rabe“, das eine umfangreiche Bibliographie des Gefeierten enthält.

So wie meine eigene Sammlung mit Titeln aus der Eremitenpresse umfangreicher wurde, wuchs die Begierde, etwas über die literarische Biographie dieses „Wünschelrutengängers der Literatur“ (Eugen Reiser) in Erfahrung zu bringen. Er selbst, der ein Meister des understatement war, hat nicht viel Aufhebens davon gemacht, dass er in den zu Ende gehenden Weimarer Jahren die Rabenpresse ins Leben gerufen hatte, jene Kunst- und Buchdruckerei im Kleinformat, in der auch die von Stomps herausgegebene Zeitschrift „Der Fischzug“ erschien, Monatsblätter zur Förderung werdender Literatur, von der 6 Ausgaben herauskamen. Später wurde die Zeitschrift für Vers und Prosa mit dem Titel „Der Weisse Rabe“ von Stomps in diesen Berliner Jahren herausgegeben. Bekanntere Verlagsautoren waren damals unter anderem Oskar Loerke, Max Hermann-Neiße, Paul Zech, Hermann Kasack, Horst Lange, Gertud Kolmar. Der Verleger Stomps „fragte nicht“, so erinnert sich Walther G. Oschilewski aus der Perspektive des Zeitzeugen an die Rabenpressezeit, „nach Tagesmode und Tendenz, es war ihm völlig gleichgültig, auf welche literarischen oder weltanschaulichen Richtungen seine Autoren eingeschworen waren, wenn er nur bei ihnen einen lebenskräftigen Ansatz verspürte. So hat er die Nachfahren des Expressionismus mit gleicher Anteilnahme umsorgt, wie die Richtungslosen, die Neuromantiker genauso wie die, die im Schatten der großen Meister George, Rilke, Hofmannsthal standen.“

Mit Gesinnungsterror und „Gleichschaltung“ sah sich Stomps in den Jahren der Diktatur nach 1933 konfrontiert. Oda Schaefer, sie hat Gedichte, Erzählungen und Essays verfasst, erinnerte sich an jene geheime Widerstandsbewegung, die im Januar 1937 in der vom Verlag

der Rabenpresse bewohnten Humboldt Villa am Märkischen Ufer in Alt Berlin versammelt war. Es sollte das letzte Autorentreffen sein, bevor der Verlag von den Nazis verboten wurde. Oskar Loerke las aus seinem Gedichtband „Der Silberdistelwald“, unter den Zuhörern Elisabeth Langgässer, Hermann Kasack, Günter Eich und Peter Suhrkamp, der damals für die Zeitschrift „Die Neue Rundschau“ verantwortlich war und die Leitung des S. Fischer Verlages übernommen hatte. Eich, später mit dem Gedichtband „Botschaften des Regens“ Suhrkamp-Autor der ersten Stunde, erinnert an die Zeit mit einem Gedicht: „Wenig Verse fahren die Spree hinab / Hier muß Stomps wohnen.“

Der neue Wohnort nach dem Ende des politischen Alptraums der Nazidiktatur und der Kriegsgefangenschaft von Stomps war, nach etwa einem Jahr Heidelberg, dann für wenige Jahre das zerbombte Frankfurt. Während seiner kurzen Zeit als Lektor hatte sich Stomps, dem alle alltagspraktischen Dinge dieser Art zuwider waren, an seinen Verleger mit der Bitte gewandt, ihn bei der Aufenthalts- und Wohngenehmigung in Frankfurt zu unterstützen. Das tat mein Vater, auch nachdem er sich von Stomps trennen musste, weil er aufgrund der reduzierten Lizenzvergabe gezwungen war, sich darauf zu beschränken, Zeitschriften zu verlegen. Denkbar, dass bei Lesungen im Kunstkabinett von Hanna Bekker vom Rath die freundschaftliche Beziehung zwischen dem Schreiber und Büchermacher aus Passion und jenem Jungverleger aus dem Schaumainkai ihre Fortsetzung gefunden hat. Jedenfalls ist die Verbindung zwischen beiden niemals ganz abgebrochen. Natürlich konnte ich damals nicht ahnen, dass der Zufall dieser zeitweiligen Nähe zu VauO

Spuren im Sand meiner eigenen intellektuellen Entwicklung hinterlassen sollte. Immerhin war mein erster Berufswunsch nach dem Studium, der tatsächlich in Erfüllung gehen sollte, Lektor. Zu jenen Spuren gehört aber an erster Stelle die Gewissheit, dass es, frei nach Walter Benjamin, das richtige Buch auch im Zeitalter der technischen Reproduzierbarkeit und der kommerziellen Verwertung geben kann. Ein Buch als Stück richtiges Leben.

## ESSAYS